

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croitsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühdorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohzen, Mohorn, Münzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roisch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach b. Mohorn, Seelighardt, Spechtshausen, Taubenheim, Unfersdorf, Weistroy, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Bfg. pro viergespaltene Corpuzelle.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 121.

Sonnabend, den 13. Oktober 1900.

58. Jahrg.

Die am 1. Dezember 1900 vorzunehmende Volkszählung betr.

Am 1. Dezember 1900 findet in Gemäßheit eines Beschlusses des Bundesraths vom 17. März 1900 eine Volkszählung im Deutschen Reich statt. Es wird hierbei auf eine thätige Mitwirkung nicht nur der Ortsbehörden, sondern auch aller selbstständigen Ortsbewohner gerechnet.

Die allen Haushaltungsvorständen, einzelnen selbstständigen Personen und Besitzern, Vorstehern oder Verwaltern von Anstalten, Gasthöfen oder Herbergen am 29. oder 30. November dieses Jahres zugehenden Listen sind nach Maßgabe der vorgebrachten allgemeinen Anleitung und der Probebeurtheilung von ihnen selbst oder von geeigneten Vertretern am 1. Dezember bis zum Mittag auszufüllen und von da ab zur Abholung durch die Zähler bereit zu halten. Bei der Wichtigkeit und Bedeutung einer genauen Volkszählung wird erwartet, daß die Ausfüllung der Listen allenthalben vollständig und wahrheitsgetreu erfolgen wird, sowie daß die Zähler, deren Amt ein Ehrenamt ist, überall das größte Entgegenkommen finden werden.

Die sämtlichen Gemeindebehörden des hiesigen Bezirks mit Einschluß der Städte Wilsdruff und Siebenlehn, denen die erforderlichen Druckfachen, insbesondere die die Volkszählung betreffende Verordnung des Königlich Ministeriums des Innern vom 17. September dieses Jahres bis zum 1. November zugehen werden, erhalten gleichzeitig Anweisung, ihren in dieser Verordnung näher vorgeschriebenen Obliegenheiten allenthalben auf das Pünktlichste nachzukommen. Insbesondere ist darauf zu achten, daß nur befähigte Personen in die Zählkommissionen und als Zähler gewählt werden.

Frauenfrage und Socialdemokratie.

Der Zusammenhang zwischen der sogenannten Frauenbewegung und der Socialdemokratie ist in der letzten Zeit immer deutlicher hervorgetreten. Sowohl auf dem socialdemokratischen Parteitag in Mainz als auch auf dem internationalen Frauenkongress in Paris hat sich gezeigt, daß viele unserer ersten „Frauenrechtlerinnen“ der roten Fahne folgen. Man kann diese Verehrung gewissermaßen auf eine gesteigerte Bethätigung der Frau im bürgerlichen Leben gerichteten Bestrebungen durchaus anerkennen, und doch ein Gegner derjenigen Bewegung sein, die — wie die Socialdemokratie — das Ueberrecht, das Recht der verheirateten Frau, von Grund aus ändern will.

Die Frauenfrage unterscheidet sich von den andern Zweigen der socialen Frage dadurch, daß bei ihr die ideale Seite eine große Rolle spielt. Der Socialdemokratie allein ist es vorbehalten geblieben, die Frauenfrage lediglich von einem von der Selbstsucht geleiteten Partei-Standpunkte aus zu betrachten. Die Socialdemokratie fragt nur: „Wie kann die Frau unserer Partei nützen?“ Ein Wunder ist es nicht, daß die Socialdemokratie ein anderes Verhalten der Frauenfrage gegenüber zeigt, als die übrigen Parteien; sie hat gewissermaßen das Vorrecht, alles, was dem Menschen hoch und heilig ist, was Herz und Gemüth erhebt über die Mühsale dieses Lebens, in den Staub zu ziehen.

Dieselben Rechte wie die Männer will die Socialdemokratie den Frauen verschaffen; aber für die notwendige Folgerung dieser Forderung, für das Wort: „Für gleiche Rechte und gleiche Pflichten“ hat sie nicht den Schatten eines Verständnisses. Soll die Frau im Staatsleben dem Manne gleich berechtigt sein, so muß sie auch dem Staat dasselbe leisten, vor allem auch der allgemeinen Wehrpflicht mit den Waffen genügen, wie der Mann. Das ist das einfache Gebot der Gerechtigkeit, von der ja die Socialdemokratie sonst so viel spricht. Soll die Frau im Eheleben dem Manne gleich berechtigt sein, so muß sie auch in demselben Maße zur Ernährung und Unterhaltung der Familie beitragen, wie der Mann. Dies geschieht zwar zuweilen, aber das sind Ausnahmen. Hier ist die natürliche Grenze für das Weib. Ihre Aufgabe, ihre erhabene Aufgabe ist, nicht nur Gattin, sondern auch Mutter zu werden, die aber nicht nur, wie ein niedrig organisirtes Geschöpf, Nachkommen zur Welt bringt, sondern in erster Linie dazu berufen ist, aus ihren Kindern thätige, strebsame, nützliche Mitglieder der Gesellschaft zu erziehen durch treue Pflege, treue Erziehung der Kinderherzen.

Die Socialdemokratie versteht unter der Gleichbe-

rechtigung der Frauen etwas, was der Natur des Weibes widerspricht, was daher das Weib entwürdigt. Ebensovienig wie das Weib des Alterthums — die Sclavin des Mannes — und die verzogene, verwöhnte, vor jedem Lusthauch bewahrte Frau des Amerikaners — das kostbarste Spielzeug des Mannes — dem wahren Ideal entsprechen, ebensovienig entspricht ihm das Weib mit abgeschrittenem Haar und mit der Feder hinterm Ohr — die Buchhalterin oder der Rechtsanwältin ihres Mannes — ebensovienig das Weib in Hemd und Rock, das mit schwefeliger Hand im Bergwerk und in der Fabrik Männerkraft ersparnde Arbeit thut — der Handlanger oder der Konkurrent ihres Mannes! Ein Weib solcher Art ist unfähig, ihrer Familie das zu geben, wovon wir sprachen: eine wahre, große, sich selbst vergessende, hingebende Liebe; und durch diese allein ist das Weib in der Ehe gleichberechtigt. Hier liegt das Weibes natürliche Beruf und daher auch seine unbesiegbare natürliche Kraft.

Politische Rundschau.

Das Kaiserfest auf der Saalburg. Bei der Grundsteinlegung auf der alten Römerburg, der Saalburg, unweit Somburg v. d. Höhe, weihte der Kaiser seine Hammerschläge mit folgenden zündenden Worten: „Mein erster Gedanke bei der heutigen Feier gilt in wehmüthsvollem Dank meinem unvergesslichen Vater; seiner Thatkraft und Hingabe verdanken wir das Entstehen der Saalburg. Gleichwie im fernem Osten unseres Vaterlandes eine alte Ritterburg (die Wartenburg) auf Mein Geheiß neu erstanden ist, so steigt hier gleich einem Phönix aus der Asche empor dieses Kastell, ein Zeuge römischer Macht, ein Glied in der gewaltigen Kette, die Rom's Legionen um das deutsche Reich geschlungen, ein Bild dafür, wie der Wille des Cäsar Augustus der Welt das Gepräge gab und römische Kultur nach Germanien hineintrug. So weihe ich den ersten Hammerschlag dem Andenken meines unvergesslichen Vaters, dem zweiten der deutschen Jugend, den heranwachsenden Geschlechtern, die hier lernen mögen, was ein Weltreich bedeutet, den dritten unserem geliebten deutschen Vaterlande, dem harmonischen Zusammenwirken zwischen Fürsten und Völkern. Möge deutsche Macht so fest und gewaltig dastehen, wie einst römische Macht, möge, wie man einst mit Stolz sagte: civis romanus sum, man nunmehr mit Stolz sagen: Ich bin ein deutscher Bürger.“ — Die Feier war von freundlichem Wetter begünstigt, daß sich schließlich doch eingestellt hatte, nachdem der Himmel lange grau umzogen gewesen war. Einer Schilderung des B. v. Anz entnehmen wir: Hunderte von Wagen rollten empor zur zweitausend Jahre alten Römerhöhe, Tausende bildeten in den,

in den bunten Herbstfarben spielenden schattigen Wäldern Spalier, und da oben rankte sich um die alten festen Mauern des Römerkastells frisches, junges Grün. Um 1/2 11 Uhr war das Prätorium von den Festgästen angefüllt und mit den malerischen Trachten der alten Römer, in welchen die Teilnehmer am Festspiel erschienen, verband sich der moderne Zivilanzug. Neben den goldenen römischen Feld- und Triumphzeichen blinnten die Helmspitzen unserer Offiziere. Da erscholl von außen her der Ruf der Tuba, und die Fanfaren im Innern trugen ihn weiter und länder: Der Kaiser naht der Römerburg. Die edlen Römer schreiten ihm entgegen, die Thore öffnen sich und der Präsekt des Kastells empfängt den Monarchen mit einer lateinischen Ansprache, die in deutscher Uebersetzung also lautet: „Unter günstigen Vorzeichen mögest Du eintreten, geweihtester Kaiser, mit Deiner verehrungswürdigen Gemahlin in das Saalburg-Kastell, das auf Deinen Befehl wieder neu errichtet ward. Nichts Schöneres, nichts Herrlicheres, nichts Erwünschteres hätte uns geschehen können, als Deine Herkunft. Möge Alles einen günstigen Ausgang nehmen, was Du zu Wasser und zu Lande beginnst, zum größeren Ruhme des Reiches. Der Höchste möge Dein geweihtes Haupt unverfehrt erhalten, er möge erhalten Deine Gemahlin Auguste Victoria, deren Name schon die erfreulichste Vorbedeutung enthält, er möge erhalten die Söhne und das Töchterlein, die bei den heimischen Penaten glücklich ernährt und trefflich erzogen werden. Doch nun wage ich Dich nicht länger aufzuhalten. Mögest Du überzeugt sein, daß treuere und Dir ergebener Menschen auf dem Erdenrunde nicht gefunden werden können, als die Bewohner des Taunus.“ Es folgte die Antwort und Welherede des Kaisers, die oben mitgetheilt ist. Von dem Eingangsthor, der Porta Decunana, schritt der Kaiser mit seiner Begleitung sodann durch die Via triumphalis zum Prätorium; Hunderte von Sängern jubelten ihm den lateinischen Gruß: „Salve, Salve, Imperator!“ entgegen. Bis zum römischen Tempel ging der Zug, wo die hohen Herrschaften mit einem von Hof. Lauff verfaßten Gedicht begrüßt wurden. Die Ceremonie der Grundsteinlegung bildete den Schluß der offiziellen Feier und Gesang gab der weihelichen Stimmung Ausdruck. Die römischen Krieger fesselten die hohen Gäste ganz besonders, der Kaiser unterhielt sich längere Zeit mit den Verantwortlichen des glänzend gelungenen Festes und den Mitgliedern der Reichs-Rimes-Kommission. Am Nachmittag begaben sich die Majestäten nach Schloß Kronberg zur Kaiserin Friedrich.

Am heutigen Freitag, Nachmittags 4 Uhr, trifft das Kaiserpaar zum Besuch des Geheimrath Krupp's ein

Die Bildung der Zählkommissionen hat, soweit sie sich notwendig macht, bis zum 10. November, die Eintheilung der Gemeinden in Zählbezirke und die Annahme der Zähler bis zum 20. November dieses Jahres zu erfolgen.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 5. Oktober 1900.

J. A.

Za 1363 G.

Dr. von Brescius, Bez.-Ass.

Tr.

Bekanntmachung.

Die Expedition des hiesigen Pfarramts befindet sich von heute an bis zum Amtsantritt des neuen Pfarrers in der Wohnung des Herrn Hilfsgeistlichen Fischer, Bahnhofstraße, gegenüber dem Bahnhofrestaurant.

Wilsdruff, den 12. Oktober 1900.

Pfarrer Fider.

Aufforderung.

Alle Personen, welche an den verstorbenen Maurer Ernst Heinrich Philipp in Unfersdorf Zahlungen zu leisten oder Forderungen haben, werden aufgefordert, sich bis zum

1. November

bei Unterzeichnetem zu melden.

Unfersdorf, den 10. Oktober 1900.

Edmund Menzel, Ortsrichter.

Villa Hügel bei Essen ein. Sonnabend besuchen die Majestäten Elberfeld-Barmen und verweilen Sonntag wieder in Hügel. An diesem Tage sollen auch wieder die Aruppischen Arbeiterkolonien beschäftigt werden. Montag findet in Gegenwart der Majestäten die Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals statt. Der Sicherheitsdienst in Elberfeld-Barmen ist während des Kaiserfestes außerordentlich verstärkt.

Ueber die Wahlen in England wird aus London unterm 11. Okt. gemeldet: Bis früh 1 Uhr waren gewählt: 355 Ministerielle, 128 Liberale und 77 Nationalisten. Die Ministerielle gewannen bisher 27, die Oppositionen 25 Siege. Campbell Bannerman wurde in Stirling mit 630 Stimmen Majorität wiedergewählt. Im Jahre 1895 betrug seine Majorität 1127 Stimmen. Diese Wahlen schließen also, und wie ferner auch gar nicht anders zu erwarten war, mit einer großen Majorität für das Ministerium Salisbury oder, richtiger, für dessen leitenden Mann, den Kolonialminister Chamberlain, den Abgott aller Briten. Daß dem Manne die ärgsten und eines Ministers jedenfalls unwürdigen Spekulantenstreiche nachgewiesen sind, macht für das so ungemein „moralische, charakterfeste“ Volk der Briten nicht das Mindeste aus, Zoe Chamberlain ist der Mann des Tages. Man hat Herrn Chamberlain dieser Tage einen Mann genannt, der nicht roth werden kann. Und das stimmt, denn könnte er's, so müßte er es. Er ist aber der Typus des unverfrorenen, echten, rechten Engländer, der anderen Nationalitäten gegenüber jedwedes Geringeren für überflüssig hält. Und wie er, so sind fast alle Engländer von heute, daher diese beispiellose Popularität Chamberlain's, dieses beispiellose Vertrauen, wie es z. B. Fürst Bismarck in unserer großen Zeit kaum mehr gehabt hat. Die Geschichte in den beiden Boeren-Republiken dauern noch immer fort, wenn sie natürlich auch das Gesicht nicht mehr wenden können. Den ihnen besonders verhaßten Dewet, der im Orange-Freistaat aufs Neue eine ganze Anzahl von Städten besetzt hatte, wollen die Briten nun wirklich total vernichtet haben. Ob dieser kühnste aller Boeren-Kommandanten nicht doch wieder an anderer Stelle auftaucht, muß abgewartet werden.

Die Wahlbewegung in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika schlägt um so höhere Wellen, als die Gegner des Präsidenten Mac Kinley neuerdings verstärkte Hoffnungen hegen zu dürfen glauben, ihren Kandidaten Bryan durchzusetzen. Es ist nicht ganz unmöglich, daß ihnen dies gelingt, der sehr wetterwendische Staat New-York neigt bedenklich von Herrn Mac Kinley ab. Für Europa im Allgemeinen, und für Deutschland im Besonderen, ist es freilich außerordentlich gleichgültig, ob Mr. Bryan Oberhaupt der Vereinigten Staaten wird oder ob Herr Mac Kinley diese Würde behält. Die Wahlkosten wird der Eine, wie der Andere durch Follerhöhung von Europa herauszuschlagen suchen. In Paris bereitet man jetzt die großen Feste für die Schlusswochen der Ausstellung vor, am 5. November wird bekanntlich kehraus gemacht, der große Wollmarkt wird dann geschlossen werden. Und wenn hierauf der Stoffmarkt erfolgt, dazu die Rechnungen präsentiert werden, dann wird wohl das erbaulichste Schauspiel der Exposition kommen: Jeder wird dem Anderen sagen, daß er seine Sache falsch gemacht hätte.

Wie China den Mächten die Kriegskosten zurückerstatten könne, erörtert der ostasiatische Lloyd. Er giebt zu diesem Zweck folgenden Ueberblick über die Finanzverhältnisse Chinas: „Selbst in dem Falle, daß die Vazifizierung des Landes ohne weiteres Blutvergießen und ohne weitere Zerstückung erfolgen sollte, muß sich China einer solch' enormen Schuldenlast gegenübersehen, daß ihre Tilgung selbst den gedumtesten Finanziers die schwierigsten Mühsel aufgeben dürfte. China hat keinen Staatsgrundbesitz zu verpfänden. Seine Eisenbahnen und Telegraphen sind bereits zu schwer mit Schuldverschreibungen aller Art belastet, um irgend welche Garantien von Bedeutung bieten zu können. Die Einnahme der Staatsregierung fließt aus einer Land- und Reissteuer, welche direkt den Grundbesitz treffen, aus dem Salzmonopol, aus der Stempelsteuer und ähnlichen Abgaben, endlich aus dem sog. Vitin oder Grenz- und Binnenzöllen, die insgesammt nur etwa 80 Mill. Taels einbringen. Dazu kommen noch etwa 30 Mill. Taels, die der unter europäischer Kontrolle stehende Seezoll abwirft. Aber auch der letztere ist zum Theil bereits an europäische Gläubiger verpfändet. Es wird also die Aufgabe der Mächte sein, selbst die Quellen, aus denen die Entschädigungsgelder fließen sollen, zu erschließen, mit anderen Worten, eine gründliche Reform des inneren Finanzwesens durchzuführen, die Finanzverwaltung aus den Händen der Mandarinen zu nehmen und sie tüchtigen europäischen Fachleuten anzuvertrauen.“

Der Getreidemarkt. (Berichtswoche vom 5. bis 12. Oktober.) Auf dem Getreidemarkt der ganzen Welt herrschte in letzter Woche ein stilles Geschäft und es fand sich fast gar keine Anregung. Die kleine Abnahme der amerikanischen Weizenvorräthe machte gar keinen Eindruck, bei größeren Abschlüssen wurde Weizen sogar eine Kleinigkeit (1/2 Mark pro Tonne) billiger als vorige Woche verkauft. In Berlin und Leipzig wurde bezahlt für inländischen Weizen pro Tonne 147 bis 153 Mark, für ausländischen 180 bis 184 Mark, für Roggen 153 bis 161 Mark, für Braugerste 152 bis 174 Mark, für Futtergerste 135 bis 148 Mark, für allen Hafer 147 bis 153 Mark für neuen 136 bis 146 Mark, für amerikanischen Mais 127 bis 129 Mark, für runden Mais 130 bis 152 Mark.

Der Krieg mit China.

Der Entschluß des chinesischen Hofes, das Hoflager nach Singanfu zu verlegen, wird in Berliner diplomatischen Kreisen als ein höchst ungünstiges Symptom aufgefaßt, da erfolgreiche Friedensverhandlungen nur möglich seien, wenn sich der Kaiser Siwangfu in Peking befindet. Kaiser und Kaiserin-Wittve befinden sich aber thatsächlich auf dem weiteren Rückzuge von Peking, beide sind, wie aus Shanghai gemeldet wird, am 6. Oktober in Tschaothcheng, einer im Südosten der Provinz Shansi gelegenen Stadt, eingetroffen. Danach scheint sich auch die Nachricht nicht zu bestätigen,

daß die Kaiserin-Wittve krank darniederliege und der Kaiser selbständig regiere. War aber diese Angabe erlogen, dann entstehen ohne Weiteres Zweifel an der Richtigkeit der Mitteilung, daß ein kaiserliches Edikt bereits Enthauptung, lebenslängliche Kerkerstrafe und Verbannung über die Hauptschuldigen verhängt habe. Es wurde nämlich in einer Depesche aus New-York unterm 10. Oktober gemeldet: Die Kaiserin-Wittve ist in Taijensu ernstlich erkrankt. Der Kaiser hatte in der letzten Zeit freie Hand in den Staatsgeschäften. Eine zusage Beantwortung der deutschen Forderungen ist durch Li-Hung-Tschang übermittelt worden. Darnach sollen Bughien, Kiangsi und Tschaothschiao enthauptet, Prinz Schwang, der Herzog Tsailan und Prinz Jih zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilt und Prinz Tuan verbannt sein nach den kaiserlichen militärischen Posttrahen an der sibirischen Grenze als weitere Strafe für die Unterstützung, welche er den Boeren angedeihen ließ.

Unrichtig scheint auch die Nachricht von der Eroberung Pootingfus zu sein, wenigstens wird aus Tientsin gemeldet, daß die Strafexpedition dorthin erst am heutigen Freitag aufbrechen werde. Die Expedition besteht aus 1000 Mann Deutschen, Engländern, Franzosen und Italienern. Russen, Amerikaner und Japaner theilnehmen sich also überhaupt nicht daran.

Bezeichnend für die wirkliche Stimmung der chinesischen Machtthaber ist folgende Mitteilung. Der Gouverneur von Shansi ist seines Amtes entsetzt worden. Diese Maßregelung ist nicht erfolgt, weil er die Ermordung so und so vieler Missionare und christlicher Fremden auf dem Gewissen hatte, sondern weil er der Kaiserin-Wittve nur 40000 Mann Truppen zur Verfügung stellte, während man 50000 Mann von ihm erwartet hatte.

Die wirtschaftlichen Folgen der Wirren machen sich bereits empfindlich bemerkbar. Die in den chinesischen Häfen angelegten europäischen Geschäftshäuser haben ihre Bestellungen in Europa sehr eingeschränkt und der Verkehr leidet unter der allgemeinen Unsicherheit sehr.

Feldmarschall Graf Waldersee hat seit dem 27. September den Oberbefehl über die verbündeten Truppen in Tschili inne. Bei der Befehlsübernahme hielt der Marschall einem in Tientsin ausgegebenen englischen Brigadefehl zufolge folgende Ansprache: „Es erfüllt mein Herz mit Stolz und hoher Freude, daß ich an die Spitze so ausgezeichnete Truppen gestellt bin, die schon rühmliche Beweise ihres Heldennuthes gegeben haben. Wohl wissend, daß ich mit einer schwierigen Aufgabe betraut bin, habe ich doch die feste Ueberzeugung, daß es mir schnell und sicher gelingen wird, mit Hilfe dieser bewährten Truppen das mir gesetzte Ziel zu erreichen, jetzt, da diese Truppen unter einem einzigen Führer vereinigt sind.“

Ueber die Nachgiebigkeit der Russen in Peking herrscht allgemeine Mißstimmung, sie haben durch freiwillige Rückgabe der kaiserlichen Paläste an die Chinesen das Ansehen der Verbündeten stark beeinträchtigt, wenn letztere auch die Paläste schnell in Besitz nahmen, ehe sich die Langzöpfe ihrer freien konnten.

In den südlichen Provinzen sieht es trübe aus. Nach einer Meldung aus Hongkong erwartet man dort im November einen Aufstand der Dreifaltigkeitsbrüder, um die Raubschubdynastie zu stützen. Starke chinesische Banden ziehen sich in dem Gebiete zusammen, und es wird heute schon mit der Eventualität des Eintritts ganz ähnlicher Ausschreitungen gerechnet, wie sie zu den Maßnahmen der Verbündeten gegen Tientsin und Peking die Veranlassung boten. Bisher sind die chinesischen Truppen von den Rebellen angeblich stets geschlagen worden; es heißt, daß ein deutsches Kanonenboot südaufwärts gesandt sei, um den Aufstand unterdrücken zu helfen. England rief 10000 Mann indische Truppen zur Hilfe herbei.

Im Yangtsegebiet suchen gleichwohl die Vizekönige das Eingreifen der Verbündeten unter dem Vorwande zu verhindern, sie seien allein zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Stande. Auch gegen die angeblich beabsichtigte Entsendung von Truppen nach Shantung erheben sie Protest.

Der Transvaalkrieg.

12 Monate währt jetzt der Krieg in Südafrika, und wenn auch der eigentliche Krieg vorbei ist, indem die Einheitlichkeit der Führung auf boerischer Seite ganz aufgehört hat und heute nur noch zerstreute Haufen gegen die Briten im Felde stehen, so hat doch, wie selbst die „Stdn. Ztg.“ konstatieren muß, die im Gegensatz zu fast allen anderen deutschen Mächten während des ganzen Kriegesverlaufs mehr auf britischer, als auf Seite der Boeren gestanden hatte, das Kämpfen noch kein Ende gefunden und wird auch allem Anschein nach noch eine Weile andauern. Zweifelhaft konnte es nicht sein, daß schließlich der kleine Boerenstamm dem mächtigen Albion unterliegen würde, wenn anders diese den energischen Willen hatte, das Schwerk entscheiden zu lassen. Aber daß der Krieg über ein Jahr würde in Anspruch nehmen, war bei der gewaltigen Machtentfaltung Englands nicht vorauszusehen. Schon das Versagen der ersten Vorstöße gegen die festen Stellungen der Boeren an den Grenzen in der ersten Periode des Krieges erregte Verwunderung und erscheint heute noch wunderbarer, wenn man die grenzenlose Desorganisation kennt, die bei den Boeren von Anfang an geherricht hat. Dann brach mit der Ankunft des Feldmarschalls Roberts die zweite Periode des Krieges an. Die Verbesserung der Oberleitung und die Verdichtung der Streitkräfte auf englischer Seite schien ein schnelleres Tempo des Krieges zu herbürgen. Das Ende wäre wohl auch schneller herbeigeführt worden, wenn nicht in dem Klima und in den Verpflegungsschwierigkeiten den Boeren Bundesgenossen erstanden wären. Den Feldmärschen nach Bloemfontein und Pretoria folgten jedesmal lange Ruhepausen, die den Boeren immer wieder Gelegenheiten gaben, sich von den Strapazen des eiligen Rückzugs zu erholen und sich aufs Neue zu sammeln. Die „Stdn. Ztg.“ schließt ihre Betrachtung mit dem wiederholten Hinweis darauf, daß der südafrikanische Krieg sobald noch kein Ende finden werde. Und so ist es auch. — Das in Brüssel

zum Empfang des Präsidenten Krüger gebildete Komitee fordert sämtliche Vereine zu einer festlichen Begrüßung auf und beantragt bei der Stadtverwaltung einen Brüsseler Platz über Straße den Namen Krügers oder Transvaals beizulegen.

Vom Kriegsschauplatz selbst liegen folgende Nachrichten vor:

London, 11. Oktober, Feldmarschall Lord Roberts meldet unter dem 18. Oktober aus Pretoria: Bei Kaapmuiden, beim Uebergange über den Kaapfluß, wurde gestern ein Eisenbahnzug zum Entgleisen gebracht. Drei Mann wurden getödtet, ein Offizier und 15 Mann verletzt. Sie gehören sämmtlich der 66. Batterie an. Außerdem wurden 40 Stück Vieh getödtet. Als General Paget von der Schützenbrigade mit 18 Mann und zwei Ingenieur-Offizieren später am Eisenbahndamm vorging, um sich über den Schaden zu vergewissern, wurde er von den Boeren, die auf der Lauer lagen, beschossen. Capitän Stewart von der Schützenbrigade hörte die Schüsse und eilte mit 40 Mann zu Hilfe. Die Verluste sind schwer. Capitän Stewart und ein Mann wurde getödtet, Paget, ein anderer Offizier und 5 Mann schwer verletzt. Ein Ingenieuroffizier und 10 Mann geriethen in Gefangenenschaft.

London, 11. Oktober, Das Neut. Br. erfährt aus Lydenburg vom 2. Oktober: Die Boeren beschossen gestern Morgen von 6—7 Uhr das Lager des Generals Buller bei Krügersvlei. Die britischen Truppen erlitten geringe Verluste. Eine Abtheilung von 200 Mann Cavallerie verließ das Lager, um eine Kanone der Boeren zu nehmen. Sie ritt in vier Stunden nach dem Hügel, wo die Boeren eine Stellung innehatten, doch als sie dort ankamen, fanden sie die Buren vor, die Kanone nicht.

Kurze Chronik.

Eine originelle Kundgebung wird die Buppertthaler Militär-Brieflaube-Vereinigung gelegentlich des Kaiserfestes in Barmen veranstalten. Sie wird, sobald das Kaiserpaar die Stadtgrenze betritt, 8—9000 Lauden aufsteigen lassen, die die Kunde von dem hohen Besuch in weitere Kreise tragen.

Ein Hund als Diamantenschmuggler. Aus New-York wird berichtet: Eine ehemalige Vaudeville-Schauspielerin wurde soeben unter dem Verdacht, daß sie Diamanten im Werthe von über 1 1/2 Millionen Mark in das Land eingeschmuggelt habe, festgenommen. Es wurde festgestellt, daß sie zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada fünf Reisen unternommen hatte, ehe das Rollamt auf sie aufmerksam wurde. Auf jeder Reise wurde sie von einem Schooßhündchen begleitet. Zuletzt hatte sie einen schwarzen Hund bei sich. Sie wurde festgenommen und durchsucht, aber nichts Verdächtiges an ihr gefunden. Im Laufe des Tages starb der Hund. Er wurde von einem Zollbeamten seziert und man fand — Diamanten in seinem Körper. Seine Herrin hatte das Thier zwei Tage lang ausgehungert und dann mit Fleisch gefüttert, in dem Diamanten verborgen waren. Auf diese Weise brachte der Hund die Edelsteine anstandslos über die Zollgrenze.

Verhängnisvolle Unvorsichtigkeit. Ein schrecklicher Unglücksfall, der den Verlust zweier Menschenleben zur Folge hatte, ereignete sich dieser Tage in einem Eisenbahnzuge, der von Paris nach Greil fuhr. Zwei Reisende beugten sich aus dem Coupesfenster gerade in dem Augenblick hinaus, als der Zug unter der Brücke von Suresnes, einige hundert Meter hinter der Station von Survilliers, hindurchfuhr. Durch die Gewalt des Stoßes gegen einen der Brückenpfeiler wurde den beiden Unglücklichen der Kopf zerhimmelt, und ihre Körper wurden auf den Bahndamm geschleudert, wo sie von Bahndeamten, die von fern den Vorgang beobachtet hatten, aufgehoben wurden.

Ein führerloser Eisenbahnzug. In großer Lebensgefahr schwebte am Donnerstag Abend das Personal des letzten von Kammig i. B. nach Tetschen verkehrenden Lastzuges. Während der Heizer abgestiegen war, um dem unwohl gewordenen Locomotivführer ein Glas Wasser zu holen, wurde letzterer von einer Dohnmacht befallen, während die Maschine auf Vollampf gestellt war. Der Zug raste nun aus Kammig hinaus, durch Station Rabstein hindurch und erst auf der nächsten Station Ebersdorf-Marxersdorf kam der Maschinist wieder zur Besinnung und es gelang ihm, den Zug zum Stehen zu bringen, unmittelbar vor einem eben das Geleis passierenden Möbelwagen!)

„Gingehant.“

Schon seit Jahren wird vom rauchenden Publikum einer milden Cigarre der Vorzug gegeben und sind jetzt von einer leistungsfähigen Fabrik unter dem Namen „Gingehant“ 2 Sorten zum 5 und 6 Pfennig-Verkauf auf den Markt gebracht worden, welche die Vorzüge einer äußerst feinen, milden Qualität genießen. Die Fabrik hat Herrn Bruno Gerlach in Wilsdruff den Alleinverkauf dieser hervorragenden Marken übertragen und wird gebeten, sich dort von der Vorzüglichkeit zu überzeugen, ein Versuch wird gewiß Veranlassung geben, diese prachtvollen Sorten ständig zu beziehen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 18. Sonntag p. Trin., den 14. Oktober 1900.
Borm. 9 Uhr Gottesdienst, Abschiedspredigt des Pfarrers Ader.

Kirchenmusik

am 18. Sonntage nach Trinitatis, den 14. Oktober 1900.
71. Psalm: „Kommt, laßt uns beten und knien vor dem Herrn“ für gemischten Chor von Hauptmann, gesungen vom Kirchendor.

Kirchennachrichten a. Kesselsdorf.

Sonntag, den 14. Oktober (D. 18. p. Tr.)
Borm. 9 Uhr Beichte; Pfarrer Lic. th. Lehmann.
9 Uhr Predigtgottesdienst: Hilfsgeistl. Maßl.

Nachm. 1 Uhr Weihe-Gottesdienst des Confirmanden-Unterrichts: Pfarrer Lic. th. Lehmann; 2 Uhr Taufgottesdienst: Derselbe.

Lotterie

der VI. Sächsischen
Pferdezucht-Ausstellung
in Dresden.

Ziehung am 11. Dez. 1900.
2400 Gewinne

darunter:

14 Gebrauchspferde, 58 goldene, silberne etc. Taschenuhren, Reisekoffer, Reisetaschen, Sättel, Reisedecken, Fahrdecken, Wagenfelle, Handtücher, Taschentücher, Wischtücher, Schlafdecken, Pferddecken etc

Der Versandt der Gewinne nach auswärts erfolgt ohne Berechnung der Verpackung unfrankirt.

Loospreis 1 Mark.
Ein Freiloos auf 10 Lose.

Porto und Liste 20 Pfg., bei Nachnahme 30 Pfg. in den mit Plakaten versehenen Geschäften oder durch das Secretariat des Dresdner Rennvereins, Dresden, Victoriastrasse 26, zu beziehen.

Emil Schneider,
Tharand. **Zahnkünstler,** Cossmannsdorf.
hält jeden Dienstag Sprechstunde in **Wilsdruff,** Restaurant „Alte Post“ 1. Etage ab.
Sprechzeit von 1/2 2-1/2 6 Nachmittags. Aufträge nimmt Herr **Freiseur Pollack** entgegen.

100 Cigarren umsonst.
Da ich bekanntlich Partien und Concursläger kaufe, so versende ich 200 Stück 6 Pfg.-Cigarren für Mk. 6,80 und gebe außerdem 100 Stück gratis, damit ein Teil derselben an Bekannte vertheilt und diese zur Bestellung veranlaßt werden. Also dieses Mal 300 Cigarren für 6,80 oder 600 St. für 13,20 Mk. Versandt franco Nachnahme. Garantie Zurücknahme. Geld zurück. Was ich hier anbiete, sind nicht etwa Cigarillos, sondern volle 6 Pfg.-Cigarren in Holzkästen und sende ich auf Wunsch an Jedermann, der mir sicher erscheint, auch ohne Nachnahme franco, wenn sofort Geld gesandt oder franco retournirt wird. Dieses Inserat hat nur bis zum 25. October Gültigkeit.
L. Ruttner, Versandthaus, Hamburg.

Lambert Hofphotograph.
12 Visit 5 Mk.
12 Cabinet 12 Mk.
Vergrößerung nach jedem Bilde bis Lebensgröße 15-25 Mark
Lambert Hofphotograph.
Sonntags von 10-5 Uhr.
Seestr. 21, II. Dresden-A.

Gelegenheitskauf.
4 Stück ganz neue hochfeine Blüschtopfbaas mit ff. echt Nuss-Aufsatz, (Muschel, Gallerie und Säulen) theilhaft, sehr prachtv. Bezug, sind umständehalber (Pfandobjekte) für die Hälfte des gewöhnlichen Preises u. **1. wenn sofort per Stück für 75 Mark frei Wilsdruff** unter weitgehender Garantie zu verk. Anfragen mit Retourkarte werden prompt erledigt.
Rud. Heinrich,
Obermeißn. Meißnen 3c. part.
Passend für Arzt od. Privat.
Villa Mary Krummenhennersdorf, am Eingange der herrlichen Grabentour, sofort für **7600 Mark** zu verkaufen.
Im **Café Bismarck** ist zu Neujahr **die 2. Etage** getheilt oder im Ganzen zu vermieten. Näheres im **Café** zu erfragen.
2 sprungf. Zuchtbullen (Obenburger Race) stehen zum Verkauf. Pöhrsdorf, Gut Nr. 59.

Gesundheits-Gorsetts

ärztlich empfohlen.
Strickwolle größter Auswahl, weich und haltbar, Strickwaren, Kermelwesten, Unterhosen, Normalwäsche, Neuheiten in **Fäden- und Kleiderbarhenten**
Marie Adam, Rosenstraße.

empfehlen billigt

„Altmeißner Weinstube“.
W. in- u. ausländ. Weine!

„Winkelkrug“.
Schloßberg 15/14.
Fernsprecher 350.
Feinstes Weinstübchen in Meissen, am Fuße der Albrechtsburg. Neu eingerichtete Zimmer, herrlicher, schattiger Garten mit prächtiger Aussicht nach der Burg. Aufbewahrungsräume für Fahrräder vorhanden.
R. Priemer, Besitzer.

Maggi zum Würzen das anerkannt vorzüglichste Mittel zur Verbesserung von Salaten, Eier Speisen, Säuzen, Suppen, Saucen, Gemüsen, Kartoffelgerichten, Köchen aller Art etc., wovon wenige Tropfen genügen, ist schon in Probe-Fläschchen für nur 25 Pfg. zu haben bei **Ch. Kitzhausen,** Dresdenstraße.
Original-Fläschchen zu 35 Pfg. werden zu 25 Pfg. und die zu 65 Pfg. zu 45 Pfg. mit Maggiwürze nachgefüllt.

Zuntz

Gebrannte Kaffees

in Preislagen von:
Mk. 1,20; 1,40; 1,50; 1,60; 1,70; 1,80; 1,90; 2,00 per 1/2 Kilo rechtfertigen dauernd ihren Ruf als „erstklassiges Produkt“. Unübertroffener Wohlgeschmack, voll entwickeltes Aroma, sowie höchste Ergiebigkeit. Niederlage in Wilsdruff bei **Paul Kersch.**

Zu konkurrenzlosen Preisen liefere ich
Ackergeräte, Drillmaschinen, Dreschmaschinen f. Göpel- u. Dampfbetrieb, Getreidereinigungsmaschinen in unerreicht solider und exakter Ausführung.
Reiche Auswahl ständig am Lager.
Planet-Separatoren, einfachste und preiswertheste Entzahrer der Regenwurm. Molkerei-Geräthe vorzügl. Qualität.
Jede Garantie für beste Arbeit und bestes Material. Proben gern gestattet.
Man verlange Preisliste. **F. Dierke, Meißnen, Lorenzgasse.**

Kefyr

Blut bildend für alle Blutarmen, Kräfte hehend bei jeder Krankheit, nervenstärkend für Nervenschwache.
Ärztlich wie kein anderes Präparat wegen unerreicher Ernährungskraft warm empfohlen. Allein echt durch besonderes Verfahren wirksam präparirt p. Glas
5 M. für eine Kur von 6 Wochen nur durch **R. Otto Lindner,** Apoth., Dresden-N. †

Dünger-Exportgesellschaft zu Dresden.

Fäkaljauche pro Lowry 10000 kg = 100 hl mit Mk. 15.—
Cloake 10000 kg = 45 Faß „ 28.—
Die Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und für Cloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.
Pferdedünger pro Lowry 10000 kg mit Mk. 35.—
Kuhdünger 10000 kg „ 55.—
Strassenkoth (Compost) „ 15.—
Bahnamtliches Gewicht Dresden maßgebend.
Landwirthschaftliche Vereine und Wiederverkäufer bei Abschüssen extra Rabatt.

Dr. Fernest'sche Lebensessenz
nur ächt von **C. Lück Colberg**

Gibt nur in dem Apotheken erhältlich.
Preis à Fl. 50 Pfg., 1,50 u. 3.— Mk.

Dr. Fernest'sche Lebensessenz

Verkleinerte Abbildung der geschützten rothen Umhüllung. Nachahmungen werden bestraft.

Restaurant Fischhaus

Große Brüdergasse 15/17
Dresden.



Aus dem **Fischhaus-ABC:**
Der Bürger und der Baneremann
Im Fischhaus hält er gern an,
Weil gut das Bier, die Kost famos,
Portionen billig, aber groß.

Künstliche Zähne

werden schmerzlos eingesetzt unter Garantie des guten Passens. Reparaturen sowie Umarbeitung schlechtpassender Gebisse kommen schnell zur Ausführung.
Herr **Freiseur Hermann Andersen** in Wilsdruff nimmt Bestellung entgegen und kommt auf Wunsch auch ins Haus.
August Lebsa,
Zahnkünstler.
Deuben, Kirchstr. Nr. 7, bei der Kirche.

Für Husten u. Catarrhleidende Kaiser's Brust-Caramellen

die sichere **2650** notariell begl. Zeugnis durch **notariell begl. Zeugnis durch**
Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung. Pafel 25 Pfg. in der Löwen-Apothete in Wilsdruff.

Zur Pflege der Haut.

Alle Unreinigkeiten der Haut, wie Blüthen u. Pusteln, Mitesser, gelben Teint, Leberflecken, Warzen, Sommerprossen, trockene u. nässende Flechten, Ekzem, alte offene Weinschäden, Krampfadergeschwüre, Salzfuss, geheime Leiden, Folgen der Onanie, Schwächezustände, Weichfluss (Harnleiden), Bettlägerien behandelt **Wittig,** Dresden.
Schiffelstraße Nr. 15, II. Etage.
Sprechzeit tägl. von 9-3 Uhr Nachm. auch Sonntags.

Zauberhaft schön

sind Alle, die eine zarte, schneeweiße Haut, rosigen jugendlichen Teint und ein Gesicht ohne Sommerprossen haben, daher gebrauchen Sie nur:
Radebeuler Sifenmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.**
Schuymarkt, Steckenpferd.
à St. 50 Pfg. bei **Apotheker Tzschaschel.**

Vöttger's Ratten-Zod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten, giftfrei für Menschen und Hausthiere à 50 Pfg. und 1 Mark in der Apotheke in Wilsdruff.

Heber die Wirkung des von Oben bezogenen Ratten-Zods ist ganz erkannt. Nachdem ich bereits früh 9 Uhr vortheilhaftig beobachtet und bemerkt, fand ich nachmittags 3 Uhr schon 14 junge und 6 alte Ratten tot vor. Ich kann nicht genug betonen, welche außerordentlich rasche Wirkung es für Menschen und Hausthiere unschädlich ist. Gebührl. in Mai 1900.
Kofel Daimel, Dittmann.

Ein starker Cäuser

steht zu verkaufen bei **Carl Frosch.**

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu Nr. 121.

Sonnabend, den 13. Oktober 1900.

Kurze Chronik.

„Gott befohlen, legte Nacht!“ Radeburg, 9. Okt. Ein dreifacher Selbstmord hat sich in der Nacht vom Sonntag auf Montag hier zugetragen. Auf der Feldmark hinter der Stadt fand man gestern Nachmittag drei je fünf Schritt von einander liegende Leichen, neben jeder einen sechs-läufigen Revolver. Die Selbstmörder waren gut gekleidet, das Alter derselben 22, 24 und 28 Jahre. Nach den vorgefundenen Papieren sind es drei Kausleute Namens Reimers, Meise und Albrecht, die beiden Ersten aus Hamburg, der Letztere aus Altona. Sie sind am Sonntag hierher gekommen und vergnügten sich tagsüber in verschiedenen Localen. Geld wurde bei den Leichen nicht mehr vorgefunden, wohl aber Uhr und Kette. Ein vorgefundener Zettel enthielt die Worte: „Gott befohlen, legte Nacht!“ Volizei und Kreisphysicus besichtigten heute den Ort der That, worauf die Leichen nach dem hiesigen Leichenhaus gebracht wurden. Ueber die Ursachen zu dem Selbstmord hat sich inzwischen ergeben, daß die jungen Leute, Angestellte einer Möbelfabrik in Hamburg, in Gemeinschaft mit einem Lehrling desselben Geschäfts Betrübereien verübt hatten, durch welche der Inhaber der Fabrik jährlich um je 8000 Mk. geschädigt wurde. Am selben Tage sollten sie verhaftet werden, hatten sich aber dieser Eventualität durch die Flucht entzogen.

Bei einer Kahnpartie verunglückt. Mählheim am Rhein, 9. Okt. Zwei junge Leute, die morgen zum Militär einziehen sollten, unternahm eine Kahnpartie auf dem Rheine, der Kahn schlug um, und beide Insassen fanden ihren Tod in den Fluthen.

Zur Königer Angelegenheit schreibt die Kreuztg., man könne der Hauptverhandlung gegen den wegen Meines des verhafteten Vorn mit Spannung entgegensehen, da dieselbe möglicherweise Licht darüber bringen könne, wer den Mord an den Gymnastiken Winter ausgeführt habe, und fügt hinzu: „Wünschen möchten wir nur, daß Alles vernieden wird, was die Bevölkerung der Stadt König aufregen und zu Ausschreitungen veranlassen könnte. Die Ausschreitungen, deren sich einzelne Elemente derselben schuldig gemacht, haben schwere Nachteile, nicht nur für die Uebelthäter, sondern auch für den ganzen Ort zur Folge gehabt, und die Bemühungen, den Thäter zu entdecken, in seiner Weise gefördert. Möchte jeder einflußreiche Bürger sich bemühen, das Gewaltthätigkeiten unter allen Umständen strafbar sind, gegen wen sie auch gerichtet sein mögen, und daß der bloße Verdacht noch nicht ausreicht, um ein Verbrechen als erwiesen zu betrachten.“

Ein Personenzug durch einen Dohlen gefährdet. Am Donnerstag stellte sich auf der Brücke zwischen Lissa und Gelafowitz einem Personenzuge der österröschischen Nordwestbahn ein Dohle entgegen und wurde von der Maschine buchstäblich in Stücke zerrissen. Als ein wahres Wunder ist es anzusehen, daß hierbei die Lokomotive nicht entgleiste, was bei der gefährlichen Stelle des Unfalles unabweisbares Unheil hätte zur Folge haben können.

Offenbahnunglück Großwardein, 10. Okt. Ein Passagierwagen der von Remez kommenden, dem Grafen Eugen Jidy gehörigen Industriebahn, entgleiste und fiel in den Talschlucht; drei Passagiere sind todt, 8 schwer verletzt.

Das Vermögen des Papstes beträgt, gering gerechnet, 2000 Millionen Gulden. An Peterspfennigen laufen alljährlich in Händen des Papstes mehr als eine Million Lire ein. Der Werth der Gold- und Silbergeschenke, sowie Juwelen, die der Papst zu seinem Priester-Jubiläum im Jahre 1899 erhielt, soll 21 Millionen Lire betragen haben. Wie vielen Millionen armer Menschen könnte man mit diesem Gelde wohlthun.

In die Erde gesunken. In der Nähe des der Duxer Kohlengesellschaft gehörigen Amalienschacht bei Teplitz wurde am Montag eine mit Kartoffelleien beschickte Frau durch das plötzliche Niedergehen eines abgebauten Planes mit in die Tiefe gerissen und lebendig verschüttet. Die Leiche konnte der großen Gefahr wegen noch nicht geborgen werden. Das Betreten des gefährdeten Terrains ist verboten.

Von einem Irrsinnigen überfallen wurde am 9. Oktober in einem Coupe 3. Classe zwischen Aulitz und Teplitz der Kaufmann J. Freund aus Prag. Der einzige noch in dem Wagenabteil befindliche Passagier — wie später festgestellt wurde, der 27 Jahre alte Brauereibesitzer A. Angermann — erhob sich plötzlich, zog ein Messer hervor und stürzte sich auf Herrn F., der in dessen keine Geistesgegenwart nicht verlor, sondern den Gesessgegenständen an beiden Händen packte und bis zur Ankunft in Teplitz festhielt. Hier übergab er den gefährlichen Menschen der Polizei. Angermann leidet am Verfolgungswahn und war bereits eine Zeit lang in der Landesirrenanstalt Doberschütz internirt.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 12. Oktober 1900

Am Montag Abend feierte der Militär-Verein für Wilsdruff und Umgegend im Hotel zum weißen Aler sein diesjähriges Stiftungsfest durch Konzert der Stadtkapelle, Ansprachen und Ball. Der Saal war anlässlich dieses Festes schön decorirt. Nach dem ersten drei Musikstücken gedachte der Vorsitzende, Herr Kantor

Hienrich, anlässlich des Jahresberichtes des so plötzlichen Hinscheidens seiner königlichen Hoheit des Prinzen Albert. Die Versammlung erhob sich zum Andenken an den verewigten Prinzen von ihren Plätzen. Eine Sammlung für die im Felde stehenden deutschen Truppen ergab die Einnahme von 28 Mark. Au dem flotten Ballo betheiligte sich Jung und Alt bis in die frühen Morgenstunden.

Kommenden Sonntag, den 14. Oktober, wird unser hochverehrter Herr Pastor Ficker seine Abschiedspredigt halten, worauf wir auch hier unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Gefunden wurde ein Schlüssel. Abzuholen in der Rathskanzlei.

Im Herbst. Die Schwalben haben uns verlassen, ihr frohes Zwitschern dringt nicht mehr an unser Ohr. Still ist's draußen geworden! Mutter Erde rüht sich zum Schlummer, ihr graues Haar flattert in tausend feinen Fäden dahin, in der blühenden Pracht einer trügerischen Mittagssonne. Herbst! Die Ernte ist vorüber und des Jahres letzte Tage nahest. Da schaut auch der Mensch noch einmal zurück auf das, was er gethan — der Mensch, an den langsam wie an die Natur das Alter herantritt! Er schaut zurück auf den goldenen Frühling seiner Kindheit, auf die Saat der Hoffnungen, die er heranwachsend ausgestreut; die Erinnerung führt ihn durch blumige Pfade der ersten Lebenszeit, als die Nachtigall schlug und die Rosen blühten. Ach und dann die schwüle Sommerszeit, die Zeit der Ernte, des Ringens und Wagens. Auch sie ist vorbei! Ihre Früchte berget ihr im Speicher; waren es gute, reiche Früchte, aus edler Saat gereift? Sag Gottes Segen über Eueren Thun? Habt Ihr Gottes Segen verdient? Das sind Fragen, große, schwere, erste Fragen, die Jeder sich vorlegen sollte, wenn er eintritt in die Herbst- und Winterzeit seines Lebens. Glücklich der, der diese Fragen, friedlich ohne das Erwecken von heißen Stürmen in seinem Innern beantworten kann, der bewußt und ernst im Handeln sein Ziel erreicht hat! Ach, und die Vielen, Vielen, die kein Ziel erreicht haben, keine Aufgabe gelöst, die unbefriedigt und unerquickt von der gethanen Arbeit ruhen müssen, auf dem harten Pflaster der Armuth? Was antworten sie sich auf die selbstgestellte Frage: Wie hast Du Deine Zeit benützt? Sie haben geschafft und gerungen, gebetet und gehofft, und doch blieb ihnen die Warte des Erfolges, des klingenden Lohnes verschlossen. Sie können sich trösten, wenn ihr Streben ein großes, ehrliches gewesen! Und der Friede tief innen, das ruhige Gewissen, das Bewußtsein, gearbeitet zu haben mit bester Kraft, das ist ihr Lohn. Auch ihnen winkt die Zeit der Ruhe; denn der Herr ist mit ihnen und giebt ihnen seinen Segen und seinen Frieden!

Die Kartoffelernte nimmt unter den günstigen Witterungsverhältnissen einen so raschen Verlauf, daß sie bald beendet sein wird. Die Frucht ist zwar meist nicht groß, aber gesund und wohlschmeckend und das Gesamtergebnis recht befriedigend, sodass wenigstens dieses Hauptnahrungsmittel der Armen, gegenüber allen sonstigen Lebensbedürfnissen einen niedrigen Preis beanspruchen und auf wenig über 2 Mk. pro Centner zu stehen kommen wird.

Inserem heutigen Blatte liegt der Prospekt der Großen Dombau-Geld-Lotterie in Reihen des bekannten Bankhauses Rob. Th. Schröder in Berlin bei; der Plan bietet Hauptgewinne von ev. 100,000 Mark, 40,000 Mark, 20,000 Mark, 10,000 Mark u. s. w., welches für nur 3 Mk. — zu gewinnen sind. Da die Lose rasch abgehen, so ist eine schleimige Bestellung dringend zu empfehlen.

Zum Neunhundert-Ladenschluß finden wir in der bekannten Konfektions-Zeitung „Der Geschäftsfreund“ folgende, unsere Detailistenkreise sicherlich interessirende Bemerkungen: „Da uns zugegangene Anfragen erkennen lassen, daß über die Bedeutung des Ladenschlusses hinsichtlich der Schaufenster vielfach Zweifel bestehen, so sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß lediglich der Geschäftsbetrieb nach 9 Uhr Abends unterjagt ist, daß dagegen die Schaufenster nicht verhängt zu sein brauchen und daß auch namentlich die Beleuchtung der Auslagen, Schaufenster wie der Ladenlocales selbst von der neuen Bestimmung nicht berührt wird. Es können also z. B. die in besseren Geschäften üblichen Saisondecorationen nach wie vor verankert und beliebig lange, soweit die Vorschriften der Sonntagsruhe nicht entgegenstehen, nach 9 Uhr Abends dem Publikum gezeigt werden.“

Die Zeit, in welcher in unserer Gegend durchschnittlich der erste Frost eintritt, ist gekommen. Gartenliebhaber, Besitzer empfindlicher Pflanzen auf gepflanzten Grabbügeln werden also gut thun, an Schutz für ihre zarteren Pflänzlinge zu denken oder sie ganz wegzuholen.

Der Bundesvorstand des Verbandes „Bund Deutscher Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Zünfte“ erläßt nachstehende sowohl für die Herren Friseure, als auch für das Publikum interessirende Bekanntmachung, den 9-Uhr-Ladenschluß betr. in seinem Bundesorgan: „Bekanntmachung. Am 1. Oktober tritt die Novelle zur Gewerbeordnung und mit ihr der 9-Uhr-Ladenschluß in kraft. Trotz der verschiedenen Veröffentlichungen an dieser Stelle erhalten wir aus vielen Zünften Anfragen, ob auch unsere Kollegen werden schließen müssen. Theil-

weise haben sich dieserhalb auch die Kollegen mit Eingaben an die Behörden gewandt. Wir ersuchen, diese Eingaben an die Behörden unter allen Umständen zu unterlassen und bemerken, wie wir es schon wiederholt gethan, daß der durch das Gesetz eingeführte Ladenschluß sich ausschließlich auf das Handelsgewerbe, nicht aber auf den Handwerkbetrieb bezieht. Sind auch die Ausführungsbestimmungen noch nicht erschienen, so darf man heute schon sagen, daß unsere Kollegen in ihren Geschäften nach dem 1. Oktober auch nach 9 Uhr Abends ungehindert arbeiten lassen dürfen, sich jedoch des Verkaufs von Artikeln unbedingt zu enthalten haben.

Staatsminister v. Wazdorf. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Dresden erhält sich dort das Gerücht, daß der Finanzminister v. Wazdorf demnächst auf seinen Wunsch in den Ruhestand treten wird. Er war lange Jahre Ober-Hofmeister der Königin und ist im März 1895 als Nachfolger des Herrn v. Thümmel zum sächsischen Finanzminister ernannt worden. Als sein Nachfolger wird in erster Linie ein höherer, in Sachsen gebürtiger Reichsbeamter in Berlin bezeichnet. Doch scheint Endgiltiges noch nicht beschlossen zu sein.

Der conservative Landesverein für das Königreich Sachsen hielt Sonntag Mittag seine 25. ordentliche Generalversammlung im Vereinshause auf der Ringendorferstraße in Dresden ab. Der ehemalige erste Vorsitzende des Vereins, Herr Geh. Hofrath Dr. Schöber, gab zunächst der Freude der Vereinsmitglieder, wie aller Konservativen Sachsens darüber, daß im Befinden Sr. Majestät des Königs eine das ganze Land auf das Höchste beglückende günstige Wendung eingetreten, sodann aber der herzlichsten Anteilnahme über den jähren Tod des Prinzen Albert bereiten Ausdruck. Bei diesem schweren Schicksalsschlage sei nur das Empfinden tröstlich gewesen, daß das ganze Sachsenvoll in ungestörter Treue theilgenommen habe an dem Verhängniß, welches das geliebte Königshaus betroffen hat. Hiernächst entwickelte der Vorsitzende ein Bild der Thätigkeit des Landesvereins in der Zeit seit der letzten Generalversammlung, gedachte mit warmen Worten der im Laufe des Berichtsjahres verstorbenen Mitglieder, zu deren ehrendem Gedächtnisse sich die Anwesenden erhoben, und stellte die erfreuliche Thatsache fest, daß die Mitgliederzahl des Landesvereins nicht unbedeutend zugenommen hat. Der Rechenschaftsbericht, der einen Ueberschuß der Einnahmen des Vereins über die Ausgaben nachwies, wurde durch die Anwesenden mit Befriedigung entgegengenommen. Bei der Neu- und Ergänzungswahl des Vorstandes wurden die ausstehenden und an Stelle des verstorbenen die durch eines der Vereinsmitglieder vorgeschlagenen neu zu erwählenden Mitglieder mittels Zuzufes gewählt. Hierauf schritt der Vorstand zur statutenmäßigen Neuwahl des Präsidiums, aus der als erster Vorstand der bisherige Vorsitzende, Geh. Hofrath Dr. Schöber, als dessen Stellvertreter Geh. Hofrath Dr. Mehnert, als zweiter Vorsitzender Regierungsrath Fehr. v. Welsch und als Schatzmeister Geheimrath Commerzienrath Consul Menz hervorging. Die Generalversammlung beschloß, die vor 25 Jahren erfolgte Begründung des konservativen Landesvereins durch einen konservativen Parteitag Ende November an einem durch den Vorstand festzusetzenden Tage feierlich zu begehen, zu dem alle Konservativen im Sachsenlande Zutritt haben und Einladungen zur Theilnahme an die conservative Reichstagsfraction ergehen sollen.

Niederwartha. Es wird Nicht. Der hiesige Gemeinderath hat sich entschlossen, einige Straßenlaternen zu beschaffen. Er bewilligte die Aufstellung von zunächst sieben Lichtspendern. Man ist sich aber noch nicht darüber einig, welche Art des Lichtes erstrahlen soll, ob Gasglühlicht, gewöhnliches Gaslicht oder anderes. Die Einwohner Niederwarthas werden darob sicher erfreut sein. Jetzt beginnt die finstere Zeit wieder, wo man bisher Abends oftmals die Laterne als Begleiter mitnehmen mußte. Vielleicht liegt auch die Zeit nicht mehr fern, in welcher unser Ort elektrisch beleuchtet wird.

Wilsberg. Wegen Beleidigung des Lehrers Thielemann in Köditz wurde am Montag in Weichen der Fortbildungsschüler Hintersdorf von hier zu 30 Mk. Geldstrafe und zum Tragen der Kosten verurtheilt.

Miltitz, 11. Okt. Durch ein Schadenfeuer ist gestern Abend in der neunten Stunde das Wohngebäude und die mit Getreide und Futtermitteln gefüllte Scheune des Gastwirths Klinger ein Raub der Flammen geworden. Der daneben neuerbaute Gasthof konnte nur mit großer Mühe erhalten werden. Außer der Ortspritze war noch die Feuerwehr von Burkhardtswalde am Brandplatze erschienen. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt. Der Schaden ist bedeutend.

Weichen. Einen schweren Kampf hatte dieser Tage der Weinbergbesitzer Richter junior im Raubenthale zu bestehen, wobei er sich auch bedeutende Verletzungen an der rechten Hand zuzog. Noch vor Morgengrauen hörte er in seinem Taubenschlage ein fürchterliches Getöse, er sprang auf und schlich sich hin. Hier überraschte er einen Marder, der in den Taubenschlag eingedrungen war und unter dem Federziegel aufsprang. Schnell entschlossen sahste er nach dem Räuber, doch dieser wendete sich um und biß sich am rechten Handgelenke unmittelbar neben der Puls-

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 121.

Sonnabend, den 13. Oktober 1900.

Zum 18. Sonntage nach Trinitatis.

1. Kor. 11, 30: Und ein gut Theil schlafen.

Die ersten christlichen Gemeinden erschienen vielen Christen unserer Tage im Gloriosa christlicher Vollkommenheit. Man preist die Bruderliebe der Urgemeinde Jerusalems, die geistlichen Gaben der Korinther, den Glauben der Epheser, die Opferfreudigkeit der Philipper. Gewiß, wir können von diesen Gemeinden vergangener Zeiten viel lernen. Aber vollkommen sind auch sie nicht gewesen. Muß doch Paulus von den Christen zu Korinth bezeugen: Ein gut Theil schlafen!

Wenn das zu Korinth geschah, gegenüber der gewaltigen Verkündigung des größten Apostels geschah, so dürfen wir uns doch nicht wundern, daß auch auf die Christengemeinden der Gegenwart das Wort zutrifft: Ein gut Theil schlafen! Aber wir sollen uns auch nicht entmutigen lassen durch diese an sich beklagenswerthe Thatsache. Wir sollen nicht denken, daß wir vergeblich arbeiten, weil erst so wenige unserer Stimme Gehör schenken. Unserer Stimme? Nein, der Stimme Jesu Christi, an dessen Statt wir Botschafter sind, der durch uns vernahmt: Lasset Euch vernehmen mit Gott!

Der Schlaf ist des Todes Bruder, aber er ist nicht der Tod selber. Schlafende können aufgeweckt werden. Geht es nicht anders, so müssen sie aufgeschreckt werden. Indessen genügt bei vielen schon ein sanfter Zuruf: sie erkennen die vertraute Stimme des Erzherren und reiben sich den Schlaf aus den Augen. Es sind doch viele, die fest schlafen, wieder wach geworden in unseren Tagen.

Wachte sich jeder Leser die Frage vorlegen: Schlafe ich oder bin ich wirklich wach? Wachte er sich diese Frage öfter vorlegen. Mancher ist schon unvermerkt eingeschlafen und träumt, während er wach zu sein glaubt. Dann bist du geistlich wach, wenn die Heiligung dir keine Ruhe läßt; wenn du kämpfst und streitest, vor Allem gegen dich selbst; wenn du dir täglich im Streite den Frieden suchst; wenn Christus dein Leben ist. Dann wirst du auch andere wecken.

Die Söhne des Lootsen.

Eine wahre Geschichte von G. Heinrichs
(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wenn wir nur kein Gewitter bekommen“, bemerkte Lorenz, prüfend am Horizont umhersehend, und seinen Kahn dann ins Wasser ziehend, was Hans mit dem feinen bereits bewerkstelligt hatte.

„Bei dem Mondschein und klarem Himmel?“ lachte dieser; „sei kein Narr, Lorenz! — Doch noch ein letztes Wort, unser Vast gilt noch —“

„Natürlich —“

„Marie wird jetzt wissen, daß Du ihr Bruder nicht bist und zwischen uns wählen mußt, — wenn sie mich will —“

„Dann geh ich in die weite Welt“, fiel Lorenz hastig ein, „und will sie mich zum Manne, gut — dann geh ich mit ihr fort, um mir anderswo einen Herd zu gründen.“

„Abgemacht also!“ rief Hans, legte die Ruder ein und stieß vom Bunde ab. Lorenz folgte ihm schweigend, und bald ruderten sie Seite an Seite, mit kräftigen Armen ihre Fahrzeuge über die blinkende Fluth schnellend. Eine Stunde mochte im schweigenden Wettlauf verschwunden sein, als Lorenz plötzlich erschreckt die Ruder sinken ließ.

Sieh dort, Hans, das Gewitter kommt wirklich herauf, fühlst Du den Luftzug? Laß uns schnell nach Sonderburg zurückkehren.“

„Nemmel!“ rief Hans verächtlich, „willst Bootse sein und fürchtest Dich vor einer Wolke? — Hei, mein Junge, auf den Tanz freue ich mich, kehrt um, Du Hafenherr!“

„Schweig!“ rief Lorenz zornig, „wer giebt Dir das Recht, mich zu beschimpfen? — Wie kannst Du es wagen, den Sohn Deines Wohlthäters und Lebensretters, dem Du des Vaters Brot soeben genommen, so frech zu beleidigen? Güte Dich, Hans Lüders, ich bin Dir gewachsen!“

Die genossenen Getränke hatten den sonst so nüchternen und sanften Lorenz unnatürlich erregt und die Beleidigungen des Pflegebruders Del ins Feuer gegossen. Er schloß sein Blut in den Adern siedend und wie ein wilder Strom alle Besonnenheit fortzweihen.

Hans hatte sich blühschnell erhoben, einen Blick nach dem Horizont, wo eine schwarze Wolkenmauer sich langsam brauschob, einen zweiten nach einem andern dunklen Punkte, der auf der See sich ihnen rasch zu nähern schien, geworfen und einen lästerlichen Fluch ausgestoßen.

„Schurke!“ schrie Hans, „Du willst mir Euer Bettelbrot vorwerfen? Das sollst Du nicht zum zweiten Male thun. Besser ist's, wir machen die Geschichte hier gleich aus, wer die Braut bekommt. Da, — und da, — hast Du nun genug?“

Bei diesen blühschnell hervorgestohlenen Worten hatte der Glende das schwere Ruder emporgehoben und dem ahnungslosen Lorenz einige so wichtige Liebe damit versetzt, daß dieser lautlos zusammenbrach, die Ruder aus seinen Händen entglitten und der Kahn sich schwankend auf die Seite neigte.

Der Mörder blickte starr auf sein Opfer und fuhr

dann erschreckt zusammen, als plötzlich ein jäher Windstoß sein Fahrzeug umherwirbelte und das Meer aufwühlte. Hastig griff er nach dem Ruder, warf einen scheuen Blick auf den jetzt führerlosen Kahn des armen Lorenz und stieß einen Fluch aus, als er bei dem noch tageshellen Mondlicht in geringer Entfernung ein Schiff bemerkte, das geradewegs auf ihn lossteuerie. Es war eine Schaluppe, von einer Anzahl kräftiger Ruderer bemannt, und — war denn der Teufel los? — er erkannte die britische Flagge; die Schaluppe war von dem Kreuzer abgelandet, ihn heranzuholen.

„Noch habt Ihr mich nicht,“ knirschte er, sich mit aller Kraft in die Ruder legend, „fißt erst meinen Kameraden auf.“

Vorwärts ging's durch die zischende Fluth. Wie der gepenstliche Holländer slog der Kahn über die jetzt bereits sehr aufgeregte See. Wenn er nur einen Vorsprung von zehn Minuten noch gewann und das Gewitter, wie es den Anschein hatte, rasch heraufkam, um das Mondlicht anzulöschen, dann wollte er den Engländern schon eine Nase drehen, da er die See auf fünf Meilen in der Runde genau kannte.

Hei, wie das lustig schon wurde! Dies Wetter war dem Brudermörder ganz recht, weil es den Anführer in seiner Brust überhitzte. Die schwarze Wolkenwand hatte der ungeheure Wirbelwind wie im wilden Tanze heraufgejagt, und dunkle Nacht wurde es jetzt, um von aufleuchtenden Blitzen sekundenlang erhellt. Wie es heute und frachte, als ob die wilde Jagd losgelassen worden wäre; wie die hochgehenden Wogen den Kahn wie einen Spielball hinauf- und hinabwarfen! Aber Hans Lüders war ein Seemannskind, ein echter Bootse, das zeigte er in dieser schrecklichen Nacht, wo Gottes Gericht ihn zu zermalmen drohte und das Gespenst des Erschlagenen ihn wie Rain dahinzujagen schien.

Die härtigen Rippen fest aufeinandergepreßt, den stieren Blick geradeaus gerichtet, das wirre Haar wildflatternd im Sturm, der ihm den Hut schon längst entrisen hatte, so daß er wie ein Steinbild im Kahn stand, das Steuer mit nerviger Faust, deren Sehnen aus Stahl zu bestehen schienen, regierend.

Endlich dämmerte es wieder am nächtlichen Himmel. Die Blitze wurden seltener, der Donner grollte ferner und ferner, stiller wurde die See. Dann legte sich nach und nach der Sturm bis zu einer frischen Brise, welche die Wellen zerstreute und dem Monde wieder freie Bahn gab.

Jetzt athmete Hans auf, blickte um sich mit noch wirrem Blick und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Weder von dem englischen Kreuzer, noch von der Schaluppe war etwas zu sehen, auch nicht von —

Er mochte den Namen nicht einmal in Gedanken wiederholen, sondern suchte sich, schen umherlugend, zu orientieren. Der Sturm hatte ihn beinahe wieder bis nach Sonderburg zurückgeworfen.

„Bah, meine Junge,“ murmelte er, „sei kein Kind, — in Kriegzeiten gilt ein Leben hohel wie ein Stüchling. Das Glück bleibt mir; wer will mich einen Vagner heißen, wenn ich sage, daß uns der Sturm auseinandertrieb? Kann ich für ihn einstehen? Hatte genug mit mir selber zu thun, und was ist denn weiter dabei? Die Nemme wäre so wie so untergegangen, hat jetzt ein leichteres Ende gefunden.“

Er hatte bei diesem Selbstgespräch den Mastbaum aufgerichtet und das Segel entfaltet, um mit Hilfe der günstigen Brise rasch der Heimath entgegen zu steuern. Dann aber besann er sich eines Besseren und lavirte auf der See umher, bis er nach Sonnen-Aufgang sein Fahrzeug der Birk zuwandte, wo er nach zwei Stunden landete.

(Fortsetzung folgt.)

Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In Karl drängte das, was er seit Wochen und Monaten in sich hineingeschluckt hatte, einmal zum offenen Ausbruch. „Denk Ihr, ich merke es nicht,“ rief er, unglücklich, sich zu mähtigen und ohne auf den Einwurf des Vaters zu achten, „wenn Ihr's auch nicht offen sagt, in jeder Miene laßt Ihr's mich fühlen! Ich will Dittos Almosen nicht, — ich will Euer Mitleid nicht! — Ich brauche Euch nicht, — ich werde schon allein fertig! — Ich verlange ja von Euch nichts, als daß Ihr mich in Ruhe laßt!“

Auch der alte Köster war nicht von der sanftesten Gemüthsart, auch in ihm fing der Born an überzukochen. Daß Karl so hartnäckig Dittos Geld und seine gutgemeinten Mahnungen zurückwies, erbitterte ihn über die Mähen. Zornig, mit der Faust auf den Tisch schlagend, schrie er zurück: „zum Donnerwetter! Soll das etwa heißen, daß Du mich, daß Du Deinem Vater den Stuhl vor die Thür setzt?“

„Das soll heißen, daß ich mich nicht beleidigen lasse! Stuhlgang? Zum Henker auch, ich lasse mich nicht in meiner Wohnung verbächtigen!“

Zu diesem Augenblick trat Frau Helene ein, die eben

von einem Ausgang zurückgekehrt war und die schon vorher die streitenden Stimmen gehört hatte. Ueberdies sprach die Situation, in der sie die beiden Männer fand, deutlich genug.

Der alte Köster stand mitten in dem Zimmer. Sein Gesicht war dunkelroth; seine Augen blitzten zornig zu dem Sohn hinüber.

Karl sah am Tisch; er hatte beide Ellbogen aufgestemmt und sah finster vor sich hin.

Helene trat an den Trögigen heran; sie umschlang seine Schulter mit einem Arm und flüsterte ihm ein paar begütigende Worte ins Ohr.

Er aber schob sie unsanft von sich. „Laß mich!“ herrschte er sie an.

Die junge Frau drehte sich mit einem Seufzer nach ihrem Schwiegervater herum und winkte ihm beschwichtigend zu.

„Ich gehe schon,“ sagte der alte Mann tief gekränkt und Schritt zur Thür, „ich gehe schon; mit dem ist ja doch heute nicht zu reden.“

Als er draußen auf der Straße war und noch einmal im Geiste das eben Erlebte durchging, schüttelte er im Stillen den Kopf über Karls maßlose Empfindlichkeit und Heftigkeit, und die Frage stieg in ihm auf: „Hat er nötig, sich so ganz kopflos und unvernünftig zu gebarden, wenn er sein Gewissen rein weiß?“ Zum ersten Male seit der Zweifel in seiner Seele, und er fragte sich: „Hätte er es am Ende doch gethan?“

15. Kapitel.

Warum besucht uns Herr Professor Köster gar nicht mehr?“ fragte Konstanze Göring ihren Vater.

Der Kammergerichtsath zuckte mit den Achseln.

„Ich weiß es nicht, Kind.“ Nach einer kurzen Pause fügte er jedoch hinzu: „Freilich, denken kann ich mir's ja; es geschieht sicherlich aus Jartgefühl; er befürchtet, daß uns sein Besuch nicht mehr angenehm ist.“

Das junge Mädchen heftete ihre Augen in grenzenlosem Staunen auf ihren Vater. „Ich begreife Dich nicht, Papa; aus welchem Grunde sollte Herr Köster zu einer so unbegründeten Befürchtung kommen?“

Der alte Herr blieb die Antwort eine ganze Weile schuldig. „So ganz unbegründet wäre eine solche Befürchtung nicht,“ gab er endlich zur Antwort, und als er den Blick seiner Tochter von Neuem fragend auf sich gerichtet sah, fügte er hinzu: „Es ist eine unangenehme, peinliche Geschichte, die dem jungen Mann passiert ist.“

Konstanze ließ die Stickerie, mit der sie sich beschäftigt hatte, in ihren Schooß sinken; das lebhafteste Noth, das ihr nöglich ins Gesicht stieg, bewies ihr tiefes Interesse.

„Eine peinliche Geschichte, Papa?“

Der Kammergerichtsath jögerte wieder mit der Antwort; dieses Thema schien ihm nichts weniger als angenehm. Endlich begann er: „Ich habe Dir seiner Zeit nichts davon erzählt, denn wozu Dich mit so häßlichen Dingen behelligen. Uebrigens, wenn Du die Zeitungsberichte über stattgehabte Gerichtsverhandlungen lesen würdest, so —“

„Die lese ich nie!“ warf das junge Mädchen mit einer Bewegung des Schauderns ein, „da kommen oft so entsetzliche, schreckliche Dinge vor. Aber was hat das mit Herrn Köster zu thun?“ Sie erwartete in sichtlich ängstlicher Spannung die Antwort.

„Herr Köster,“ so berichtete der Kammergerichtsath, „mußte in einer häßlichen Diebstahls-Geschichte als Zeuge aussagen, und auf der Anklagebank saß sein Bruder.“

Ueber des jungen Mädchens freundliche Züge lief ein heftiges Erschrecken. „Herrn Kösters Bruder, Papa? Sein wirklicher Bruder?“

Der Kammergerichtsath nickte.

Aber das ist ja furchtbar!“ rief Konstanze aus; ihr Gesicht war plötzlich ganz blaß geworden. „Und er sitzt — sitzt nun in —“

„Nein, er wurde freigesprochen.“

Das junge Mädchen athmete tief auf; über ihr Gesicht glitt ein freudiges Lächeln.

„Er wurde freigesprochen,“ fuhr der Kammergerichtsath fort, „weil die Sache nicht genug aufgeklärt werden konnte. Der Verdacht lagst noch heute auf ihm; das wirkt natürlich einen großen Schatten auf das Leben seiner Angehörigen, einen tiefen Schatten.“

„Armer, armer Herr Köster!“ Es klang wie ein Seufzer, der aus der Tiefe ihrer innersten Brust herauskam. Aus ihren Mienen war wieder alle Freude verschwunden. „Und Du glaubst, Papa, daß er deshalb nicht mehr kommt?“

Herr Göring bejahte. „Du kannst Dir denken, wie dem feinsüßigen, ehrliebenden, jungen Manne zumuthe sein mag; es hat ja doch seiner Zeit als interessanter Fall in allen Blättern gestanden. Und nicht genug damit, es hat ihm ja die ganze Zukunft verpfuscht, denn der junge Mann, dem seine Begabung und sein ernstes Streben eine glänzende Karriere in Aussicht stellte, hat für immer jedenfalls aus Ehrgefühl, aus übertriebenem Ehrgefühl, meine ich, auf den ganzen Staatsdienst verzichtet. Denn schließlich, was kann er dafür, wenn sein Bruder schuldig ist!“

„Nicht wahr, Papa?“ pflichtete das junge Mädchen mit auffallendem Eifer bei, „es ist doch ungerecht, daß er nun darunter zu leiden hat.“

Der Kammergerichtsbrath erwiderte nichts; er sah nur aufmerksamer als vorher zu seiner Tochter hinüber.
Konstanz fühlte es; sie senkte glühend erröthend so gleich ihr Gesicht.
„Möchtest Du vielleicht gern, daß er wieder einmal einen unserer Gesellschaftsabende besucht?“ fragte der Vater mit stillem Lächeln.
Konstanz nickte, ohne aufzuklicken.
„Nun, dann werde ich ihm schreiben.“ Seinen aufmerksam beobachtenden Augen entging es nicht, daß Konstanz zusammenzuckte und daß ihre Stimme leise zitterte, als sie jetzt sagte: „Glaubst Du, Papa, daß er dann kommen wird?“
„Gewiß!“ gab er zurück. „Wenn er sieht, daß ihm das Unglück, daß seine Familie betroffen, in meinen Augen nichts geschehet hat, daß er uns heute nicht minder angenehm ist als früher.“
Konstanz hatte ihre Hände gefaltet; ihre Augen strahlten, als sie jetzt den Blick zu ihrem Vater erhob. Das, was in diesem Moment ihre Brust erfüllte, drückte sich in dem Ausruf aus: „Du bist doch herzensgut, Papa!“
Der Gelobte lächelte. „Dieses Kompliment kann ich Dir zurückgeben,“ sagte er neckend, „Du bist es ja, die mich darauf gebracht hat, und Dein gutes Herz scheint bei der Aussicht, Herrn Köster bald wieder als Gast bei uns zu sehen, eine mindestens ebenso freudige Genugthuung zu empfinden, als das meine.“
Konstanz bückte sich mit einer hastigen Bewegung zu ihrer Stickerie hinab, aber und über erglühend.
Wenige Tage später erhielt Otto einige Zeilen von dem Kammergerichtsbrath Göring, worin derselbe die Bitte und die Hoffnung aussprach, ihn beim nächsten Empfangsabend bei sich zu sehen.
Es war ein aus Freude und Behmuth gemischtes Gefühl, das Otto beim Lesen dieses Blattes empfand; ein heftiger Kampf entspann sich in seiner Brust, den ganzen Tag sann er über die Frage nach, durfte er das göttliche Haus seines früheren Vorgesetzten je wieder betreten, durfte er sich in die Gesellschaft ehrenwerther Menschen mischen und an ihren geselligen Freuden theilnehmen, durfte er seine besetzte Hand in die des reinen, jungen Mädchens legen?
Nein, nein! Ein instinktives Gefühl hatte ihn während der letzten Monate abgehalten, den Kreis seiner Bekannten aufzusuchen; sollte er diesem Gefühl Trotz bieten, weil ihm ein paar fremdliche Zeilen geschrieben wurden? Würden ihm Konstanz und ihr Vater nicht voll Abscheu den Rücken kehren, wenn sie wüßten, wie es in Wahrheit um ihn stand? Nein, nein, er durfte nicht gehen!
Doch trotz dieses Entschlusses begann Otto Köster schon am zweiten Tage die Frage noch einmal von allen Seiten zu überdenken; sollte er sein ganzes Leben als menschenfeindlicher Einsiedler vegetiren? War es nicht in- konsequenz, weiter zu leben und in seinem Berufe mit ehrenwerthen Leuten Verkehr zu pflegen, sich aber gesellschaftlich so zu isoliren und von aller Berührung sich ängstlich zurückzuziehen? Schon am dritten Tage entschloß er sich, zu gehen.
Kammergerichtsbrath Göring, sowie die älteren Herren begrüßten ihn mit auffallender Freundlichkeit, wenn sie es auch mit feiner Silbe ausdrückten, so las er es doch in ihren Mienen und fühlte es an ihrem herzhaften Händedruck, daß sie ihm sagen wollten: „Du irrst Dich, wenn Du geglaubt hast, wir achten Dich nun weniger als früher; für uns bist Du noch der Alte.“
Nur seine speziellen Freunde, die Herren von Markwald und Wattenfeld, legten eine auffallende Veränderung ihres Benehmens ihm gegenüber an den Tag; sie begrüßten ihn kalt, mit feiner Verbeugung, als wäre ihre Bekanntschaft mit ihm immer nur eine ganz oberflächliche gewesen, als wollten sie von vornherein jeder intimeren Annäherung vorbeugen.
Otto hatte Mühe, sich die zornige Empörung, die in ihm glühte, nicht anmerken zu lassen; er hätte vorstürzen und dem blästrigen Geden mit dem Aneiser in das hochmüthige Gesicht schlagen mögen. War Markwald nicht schuldig an allem was geschehen — war er nicht der Verführer gewesen, der ihn mit listigen Redensarten auf die abschüssige Bahn gelockt? Das, was der Vater einst beim Abschied aus dem Vaterhaus zu ihm gesagt hatte, kam ihm ins Gedächtniß: „Schuldenmachen kommt gleich nach dem Stehlen.“ Ein wahres, ein nur zu wahres Wort war es gewesen, das er leider leichtsinnig in den Wind geschlagen hatte! Markwald, der ihn zu der ersten Wechsel-anleihe verführt hatte, war der intellektuelle Urheber seines Verbrechens.
Konstanz war die Einzige, die den nach langer Pause wieder erschienenen Gast genau ebenso empfing wie früher. Das feinsinnige, junge Mädchen wollte ihn auch nicht einmal durch eine merkliche Freundlichkeit an das Unangenehme erinnern, das hinter ihm lag; sie plauderte mit ihm so unbefangen, als wäre nichts geschehen, und als wäre in ihrem gesellschaftlichen Verkehr nicht die geringste Störung gewesen. Freilich hin und wieder stahl sich, ohne daß sie sich dessen recht bewußt gewesen wäre, ein warmer Blick zu ihm hinüber, der ihrer Gemüthsregung, ihn wieder zu haben und ihrer Sympathie für ihn sehr deutlich Ausdruck gab.
Ihren taktvollen und zugleich warmblütigen Wesen war es zu danken, daß Otto die peinliche Befangenheit, die ihn anfangs in ihren Banden gehalten, endlich überwand und ein paar schöne, reine Stunden durchlebte, wie seit langer Zeit nicht.
Von da ab wurde der Professor Köster wieder ein regelmäßiger Gast im Hause des Kammergerichtsbraths. In der Nähe Konstanzens wick Alles von ihm, was seine Seele bisher gequält und bedrückt hatte; ihm war zu Muthe wie dem Wästerwandler, der nach unsäglichen Mühsalen und Entbehrungen die grünende, labende Oase erreicht hat; vergessen waren alle überstandenen Leiden, die Lust und Freude am Leben regte sich wieder in ihm. Ihm war, als sei er durch eine gute Fee von einer bösen Verzauberung befreit worden. Die bösen Geister hatten in ihrer Nähe keine Macht über ihn, sobald ihre Worte

an sein Ohr tönten, ihre Hand die seine berührte, verfloß alles, was ihm das Leben zur Marter gemacht hatte, wie ein böser Spuk vor dem aufbrechenden Tageslicht. Seine Seele spannte sich in einen süßen, beruhigenden Traum ein, in seinem Herzen sproßte und blühte es, die Ahnung einer köstlichen, an der Seite einer geliebten Frau in Harmonie und Reinheit dahinfließenden Zukunft zog beseligend durch seine Brust.
Auch außerhalb des Hauses traf Otto Köster häufig mit Konstanz Göring zusammen, so auf den großstädtischen Bällen, auf dem Zirkusball und auf dem Presseball. Viel ungewohnter und lebhafter aber als hier im hellen Saale, im Bewußt einer lebhaft durcheinander schwebenden und lockenden, sich drängenden Menge konnte man auf der Eisbahn plaudern; da konnte man sich unbeschadet in die Augen schauen, die Hände fest drücken und den Empfindungen Raum geben, die das Herz zum Herzen zogen.
Und hier war es auch, wo eines Tages das Gefühl in dem jungen Mann überloß und wo er von Konstanz Göring das Geständniß der Liebe erhielt.
16. Kapitel.

Konstanz und Otto waren ein Brautpaar, und die nun folgenden Tage verfloßen ihm in ungetriebnem Glück. Wohl regte sich in Otto, wenn er allein war, zuweilen ein leises Gefühl von Bangigkeit, und eine warnende Stimme rief ihm zu: „Darfst Du das Schicksal dieses schuldlosen, reinen Geschöpfes an Dein schuldbeladenes Leben ketten?“ Aber die Selbstliebe und das Sehnen seines Herzens nach Glück und Freude gab ihm eine ganze Anzahl von Gründen ein, mit denen er sich selbst zu entschuldigen wußte.
War nicht jede Schuld auf Erden sühnbar — hatte er nicht zum Theil schon gesühnt durch die Beschränkung, die er sich in der Wahl seines Berufes auferlegt, durch ein sittenfremdes Leben? Dürften ihn nicht gerade die fürchterlichen Seelenkämpfe, die er durchgerungen, sittlich geläutert? Hatte sich nicht erst in letzter Zeit sein unwillkürlich auf rein äußerlichen Motiven beruhendes Interesse für Konstanz Göring zu einer tiefen, wahren Herzensneigung entwickelt? Ja, er fühlte die Fähigkeit und Kraft in sich, Konstanz glücklich zu machen, jetzt, da er innerlich ein Anderer geworden, jetzt, da die Irrungen und Verwirrungen hinter ihm lagen, wie Krankheiten, gegen die man, wenn sie einmal überstanden, für immer geneset ist. Hatte ihm Konstanz nicht gestanden, daß sie sich schon längst im Stillen zu ihm hingezogen gefühlt hatte, und daß sie sich eine Zukunft ohne seine Liebe nicht denken konnte? Wenn er sich zurückgezogen hätte, würde er sie dann nicht ebenso berannt haben, wie sich selbst?
Mit diesen und ähnlichen Reflexionen kullte er die Gemüthsregungen ein, die hier und da seinen Glückwunsch störend unterbrachen.
Eines Sonntags Vormittag fuhr Otto mit seiner Braut nach der Rügenerstraße hinaus, um sie mit seinen Eltern bekannt zu machen.
Der alte Köster empfing seine Schwiegertochter mit einer aus respektvoller Bewunderung und väterlichem Wohlwollen gemischten Empfindung. Er konnte auch während der ganzen Dauer des Besuchs eine gewisse Zurückhaltung nicht ganz überwinden.
Frau Köster aber kam sehr rasch mit ihrer Schwiegertochter in ein herzliches, zwangloses Plaudern; sie hatten ja einen Berührungspunkt, in dem sich ihre Herzen fanden und eins wußten, in der zärtlichen Liebe zu Otto. Seine Jugend war ein Thema, das Beide gleich stark interessirte, und das die Eine zu unerschöpflichen Mittheilungen, die Andere zu angepanntester Aufmerksamkeit anregte.
Eine Stunde verschwand im Fluge, und als sie sich trennten, war Frau Köster überzeugt, daß Otto die rechte Wahl getroffen hatte, und daß Konstanz Göring des Beschenkes seiner Liebe nicht unwürdig sei.
(Fortsetzung folgt.)

theilt habe, ihm selbst die neue Waffe vorzuführen. Würde sich diese wirklich bewähren, so könnte man vor einer vollkommenen Revolution auf dem Gebiete der modernen Gewehrtechnik.

Deutsche Art.

Die Herren Diplomaten, Es lassen sehr sich Zeit; Sie reden viel, von Thaten Sind sie noch immer weit, Denn nicht auf sie verlassen Der schöne Mannmann: Wie gut und lieb lassen Den geben Schatz sie an?	Kann er sich nicht vereinen Bist und und werden soll? Er weiß, so will es scheinen, Schon gleich, was er will, Soll er allein entschlossen Zum Ziele vorwärts gehn? Nein, rafft Euch auf Gemüthen, Es muß etwas geschehn!
Da plüschig magt zu tönen Der Deutsche ihre Ruh; Soll Ueberstimmung hören Dem Wagner Alle zu. Erzählte Stimmen klagen: „Was fällt dem Deutschen ein? Wer wird bei solchen Dingen So ungeduldig sein?“	Wem, es ist gesprochen Wenig jezt und geharrt, Wenig hat uns seit Wochen Der gelbe Schmutz gemarrt. Erzählst Du zu sehen, Dah schillte deutsche Art, Wenn Andre heißend stehen, Umwasd Euer wahr, (Klabbersdorf.)

Ferkelmarkt zu Wilsdruff.

Freitag, den 12. Oktober 1900.
Am heutigen Markttage wurden 108 Stück Ferkel eingebracht und verkauft das Stück zum Preise von 7 bis 16 M., höchster Preis.
Butter kostete die Kanne M. 2.30 bis 2.60.

Interessante Lebensgeschichte.

Straßburg i. Elsaß, Schwesterengasse 15.



FRAU SCHIMBERLE.

Ich wurde im Jahre 1848 zu Bischheim geboren. Sonst freis zufriedienstehender Gesundheit, begann ich im Jahre 1890 ernsthaft zu kränkeln. Aus leichtem Unwohlsein und wenig beachteten Indispositionen entwickelte sich bald ein bedeutlicher Krankheitszustand; die immer schrecklicheren zeigenden Symptome führten plötzlich zu einer vollständigen Zerrüttung des Körpers, und ich mußte zu der unangenehmen Einsicht kommen, daß ich von mehreren Seiten zugleich in der furchtbarsten Weise heimgesucht worden sei. Das Grundleiden bestand in einer tief wurzelnden Leberkrankheit. Nertzliche Hilfe versprach viel und vermochte nichts. Zu dem Leberleiden gesellten sich im Laufe der Jahre die unheimlichsten Bealeitererscheinungen dieses Zustandes, Gelbsucht, Magenatarrh, Gallenstein, Gallenfließen usw. Meine Angst und Beforgnis steigerten sich von Tag zu Tag, nicht minder die qualvollen Schmerzen, die ich auszuhalten hatte. Doch damit nicht genug, fand sich auch ein heimtückisches Nervenleiden ein, mit welchem ich das Ende meiner Tage für gekommen hielt. Zu dieser Zeit, im Frühling des vergangenen Jahres, hatte ich vier Aerzte konsultirt. Alle Bemühungen fruchteten nichts. Da schritt man zu guterletzt mit geringer Hoffnung zu einer Operation. Ich begab mich nach dem Schwarzwald in das wohlbekannte Sulzbach, hoffend, hier Veränderung und Heilung zu finden. Das Gegenheil schien der Fall zu sein. Mein Zustand verschlimmerte sich unter dem Einfluß des Luftwechsels rabiat und der Krankheitszustand kam nach dreiwöchentlicher Kur zum elementaren Ausbruch. Unter solchen Umständen hielt man es für gerathen, mich nach Straßburg zurück zu transportiren und der Klinik zu übergeben. Diese Zeit meines Lebens und meiner unbeschreiblichen Leiden werde ich nie vergessen; es begann ein Zeitabschnitt totaler Bettlägerigkeit, unsäglicher Folter bei Tag und Nacht; der Sommer kam und damit der Höhepunkt meiner Leiden. Meine Familie hatte mich aus dem Spital nach Hause geholt, indes längst aufgegeben; meine mich pflegende Schwester hatte meinen Mann vom Schmerzenslager einmal weggeführt und ihn in dem Gedanken getrostet, daß ich nun sanft hinüberzuschlummern werde.
Da zeigte mein Sohn eines Tages einen Zeitungsausschnitt zu Hause vor, in welchem Warners Safe Cure angepriesen war. Wie von einer guten Ahnung erfüllt, sagte mein Kind: „Nun werden wir auch das noch versuchen, Mutter!“ Und diesen letzten Hoffungsanker ergreifend, wurde eine Flasche Warners Safe Cure geholt; dieser folgten im Laufe einer Woche drei weitere, bis sich nach der vierten und fünften Flasche ein plötzlicher Umschlag zur Besserung bemerkbar machte. Der Jubel war groß! Die Krankheitsdetails, deren ich hier näher nicht anführen möchte, verschwanden eines nach dem anderen, ich wurde kräftiger, — athmete freier, — ich sagte wieder Hoffnung zum Leben! Diese Hoffnung wurde durch weitere fünf Flaschen in der schönsten Weise bestätigt; nach Gebrauch von zehn Flaschen glaubte ich ein neugeborener Mensch zu sein und wollte bereits das rettende Medicament beiseite lassen, aus dem leichtfertigen Grund, als mir Thörid jede weitere Gelsandgabe überflüssig erschien; ein kleiner Mißfall stellte sich nun ein, der aber weiter nicht ernsthaft um sich griff, denn einige Flaschen Warners Safe Cure verschluckten den Gast. Ich habe dann Warners Safe Cure bis zu 17 Flaschen gebraucht und bin heute wieder eine zwar durch das lange Krankenlager noch geschwächte, aber in ihrer Gesundheit wieder hergestellte, lebensfrohe Frau.

Frau Karoline Schimberle.

Die freundlichen Leser werden wohl durch obige Erfahrung Nutzen ziehen und ihre Zukunft zu demselben Mittel nehmen, wodurch diese Frau gerettet wurde.
Warners Safe Cure enthält: Bism. Substanz 20.0, Colloidalant 15.0, Gualtheria-Extrakt 0.5, Kalihydrox. 2.5, Weingeist 80.0, Glyzerin 49.0, dest. Wasser 375.0.
Zu beziehen von: der Löwen-Apotheke zu Wilsdruff und Engel-Apotheke in Leipzig.

Vermischtes.

* Wieviel die Herrscher Europas wiegen vereth ein Pariser Blatt. Der schwerste ist König Karlos von Portugal, er wiegt genau 92 Kilogramm. Gleich nach ihm kommt Ferdinand von Bulgarien mit 87 1/2 Kg. König Oskar von Schweden wiegt 80 Kg., Kaiser Wilhelm, dessen Körpergewicht beträchtlichen Schwankungen unterworfen ist, im Durchschnitt ebenso viel. Kaiser Franz Joseph wiegt 70 Kg., Victor Emmanuel 66 Kg., König Leopold von Belgien 65 Kg.; der Zar ist sehr leicht: 55 Kg. Die Königin Victoria ist sehr viel magerer geworden, vor zwei Jahren wog sie noch 95 Kg., jetzt hat sie infolge einer besonderen Diät 7 Kg. abgenommen. Die Königin von Holland wiegt 75 Kg., und sie nimmt zu! Der kleine König von Spanien wiegt nur 45 Kg., Carmen Sylva (die Königin von Rumänien) 82 Kg., desgleichen Präsident Loubet.

* Einen höchst eigenthümlichen und grausigen Selbstmord beging, wie uns ein Privattelegramm aus Madrid meldet, ein Bergmann Ramez in Baertollans, Provinz Ciudad Real in Spanien. Er sah mit Frau und Kindern beim Abendbrot. Unversehens steckte er eine Dynamitpatrone in den Mund und zündete die Lynte an. Sein Schädel flog in Splitter, Frau und Kinder, die entsetzt aneinanderstoben, wurden schwer verwundet.

* Elektrische Gewehre. Pacinotti, der bekannte Erfinder des nach ihm benannten elektromagnetischen Ringes, veröffentlicht in Genua ein offenes Schreiben, demzufolge er in diesen Tagen der elektrotechnischen italienischen Gesellschaft ein von ihm hergestelltes, elektrisches Gewehr vorführen wird, das, geräuschlos arbeitend, mit kolossalener Geschwindigkeit und großer ballistischer Kraft Kugeln in weite Entfernungen schleudert, und sich durchaus als kriegswaffe eignet. Näheres über das neue Waffensystem ist darin noch nicht gesagt, nur wird angedeutet, daß es sich um eine sinnreiche elektrische Vorrichtung handelt, welche beim Schuß die explodirende Gase erzeugt. In militärischen Kreisen erregt diese Ankündigung großes Aufsehen und es verlautet, daß König Victor Emanuel bereits Befehl er-